

Alte und neue jüdische Heimat: Meimbressen - Kfar Yedidia

Mit einem Vorwort von Eberhard Wolff von Gutenberg

Käte Herz †

Die nachfolgende Schilderung von Käte Herz über ihre Jugend in Meimbressen ist einem Brief entnommen, den die damals Fünfundachtzigjährige 1991 an Sabine Schmalendorf (Gießen) schickte. Der bewegende Bericht vermittelt einen lebendigen Eindruck von der Atmosphäre dieses kleinen nordhessischen Dorfes vor 1933, als dort noch und von alters her eine relativ große jüdische Kultusgemeinde existierte. Was die alte Dame aus Israel schreibt, deckt sich weitgehend mit meinen Kindheitserinnerungen an Meimbressen und an das Zusammenleben von Juden und Christen dort. Ich habe darüber an anderem Ort berichtet¹.

Zuletzt lebte die mittlerweile Verstorbene in Kfar Yedidia bei Netania in Israel bei ihrem Sohn Gabriel. Er besuchte 1991 Meimbressen, den Geburtsort seiner Mutter. Wir zeigten ihm das ehemalige Frankenberg'sche Haus und den alten jüdischen Friedhof des Dorfes, wo viele seiner Vorfahren und Verwandten mütterlicherseits begraben liegen.

Das Heimatdorf von Gabriel Herz in Israel ist Kfar Yedidia. Er liebt es. Originalton Gabi Herz: *In der Mitte der Scharon-Ebene ist das „Zentrum der Welt“. Da ist mein Dorf. Das Geld für diese Siedlung haben Juden aus Alexandria gestiftet. Deshalb sollte das Dorf auch ursprünglich Alexandria heißen. Das klang den ersten Einwohnern aber zu ägyptisch. Nun, es gab den berühmten jüdischen Gelehrten Philon von Alexandria. Philon, übersetzt „Freund Gottes“, heißt auf hebräisch Yedidia. So wurde unser Dorf „Kfar Yedidia“ genannt. Sieben Ehepaare gründeten diese Siedlung. Eines davon waren meine Eltern. Heute sind wir einhundert Familien, ca. vierhundert Leute aus sechzehn verschiedenen Ländern. Ist das nicht fantastisch?!*

Gabi Herz, liebenswürdig und optimistisch, ist ein typischer *Sabre*, ein im Lande Israel Geborener, unbefangen im Umgang mit Deutschen, nicht belastet von den furchtbaren Erinnerungen an die Verfolgung der älteren Generation, der man brutal die Heimat raubte und deren Überlebende im damaligen Palästina unter schwierigsten Bedingungen neu anfangen mußten.

Eberhard Wolff von Gutenberg

Meinen Nachnamen Herz wird in Meimbressen wohl niemand mehr kennen; er stammt aus Aachen, dem Geburtsort meines Mannes. Ich wurde 1906 als Käte Frankenberg in Meimbressen geboren, zwei Jahre nach meinem Bruder Curt. Wir waren zwei Kinder. Unsere Eltern, Levi und Mathilde Frankenberg, hatten ein Konfektions- und Lebensmittelgeschäft, in dem man alles kaufen konnte, was die Bauern aus der Umgebung benötigten. Es war so etwas wie ein Warenhaus in kleinem Stil. Alle anderen, ca. zwanzig jüdischen Familien in Meimbressen lebten vom Viehhandel². Die ersten beiden Schuljahre besuchte ich die jüdische Schule, die neben dem Synagogenraum war³. Im ersten Stock wohnte unser Lehrer Herbold Löwenstein⁴. Danach ging ich ein Jahr lang in die christliche Schule. Wir jüdischen und christlichen Kinder hatten gute Beziehungen untereinander; von Antisemitismus haben wir damals nichts gewußt. Als mein Bruder und ich neun Jahre alt waren, wechselten wir auf ein Gymnasium in Kassel. Unsere Eltern wollten uns einen weiteren Horizont ermöglichen: Wir sollten Fremdsprachen und all das andere lernen, was uns die Dorfschule eben nicht vermitteln konnte. Ich kam in das Städtische Lyzeum am Ständeplatz, mein Bruder in ein Gymnasium nur für Jungen. Damals war es noch nicht üblich, daß Jungen und Mädchen gemeinsam dieselbe Schule besuchten. Bis zum Abitur fuhren wir jeden Tag nach Kassel. Unser Schulweg war sehr beschwerlich. Sehr früh schon mußten wir morgens aufstehen, denn zu Fuß von Meimbressen bis zur nächsten Bahnstation in Fürstenwald dauerte es ungefähr eine dreiviertel Stunde. Dann brauchten wir noch einmal dieselbe Zeit, um mit der Bahn nach Kassel zu fahren. Im Winter, wenn der Schnee sehr hoch lag, wurden wir mit dem Schlitten, der von einem Pferd gezogen wurde, nach Fürstenwald gebracht. Erst Nachmittags gegen vier Uhr waren wir wieder zu Hause. Dann mußten wir noch unsere Schulaufgaben erledigen. Viel Zeit zum Spielen hatten wir dann nicht mehr, aber trotzdem war es eine schöne Zeit. Wir haben uns nie gelangweilt. Da wir musikalisch waren, hatten wir einmal wöchentlich Klavierunterricht. Mein Vater kaufte uns sogar - allerdings aus zweiter Hand - ein eigenes Klavier! Im Winter liefen wir Schlittschuhe auf dem kleinen Bach, der durch Meimbressen floß; er heißt Nebelbecke und mündet in die Warme. Einmal im Jahr war Kirmes im Dorf, die wir nie versäumten. Im Frühjahr gingen wir auf den Hesselberg, um Maikäfer zu fangen. Die armen Tiere steckten wir in eine Schachtel mit Luftlöchern, um sie hinterher den Hühnern als Futter vorzuwerfen. Man erzählte uns, daß sie danach mehr Eier legen würden. Es gab auch Feste auf dem Hesselberg, z.B. wurde am 27. Januar in jedem Jahr Kaisers Geburtstag dort gefeiert. Mein Bruder mußte

aus diesem Anlaß ein passendes Gedicht aufsagen, da er sehr begabt war. Ich war dann mächtig stolz auf ihn!

Mein Elternhaus habe ich als sehr harmonisch in Erinnerung. Nie habe ich ein lautes Wort zwischen meinen Eltern gehört. Bei uns lebte auch meine Großmutter Sofie Frankenberg. Sie war mit einem Mann aus Westfalen verheiratet, der aber sehr früh bereits starb, so daß ich meinen Großvater nie kennen gelernt habe. Beide sind auf dem Jüdischen Friedhof in Meimbressen begraben. Ich freue mich zu hören, daß der Friedhof gut in Ordnung gehalten wird.

Mein Vater war Mitglied im Gemeindevorstand und außerdem Schöffe am Schiedsgericht in Hofgeismar. Durch diese Tätigkeiten kam er oft mit Baron Wolff von Gutenberg zusammen. Dessen unverheiratete Schwester hat mit uns oft am Nachmittag Kaffee getrunken. Die Gutenbergs brachten im 14. Jahrhundert die ersten Juden nach Meimbressen. Man nannte sie Schutzjuden⁵. Auch unsere Vorfahren waren darunter. Christen und Juden lebten nach meiner Erinnerung damals in Meimbressen in gutem Einvernehmen⁶. Meine Eltern waren zwar keine reichen Leute, aber ich kann mich erinnern, daß wir Kinder den Armen und Kranken im Dorf regelmäßig Essen bringen mußten. Weihnachten ging ich mit unserem Dienstmädchen sogar in die Kirche und wurde beschenkt, wie die christlichen Kinder auch.

1914, als der Erste Weltkrieg ausbrach, wurde mein Vater gleich eingezogen. Er kam nach Verdun. Während dieser Jahre, die der Krieg dauerte, war meine Mutter allein im Geschäft. Sie hatte zwei Helfer, die bei uns wohnten. Wir Kinder mußten überall helfen, denn zusätzlich zu unserem Geschäft hatten wir auch noch einen Gemüsegarten, der bearbeitet werden mußte. Damals habe ich meine ersten Kenntnisse im Gemüseanbau erworben, die mir später in Israel zugute kamen, denn auch hier haben wir Landwirtschaft betrieben.

Am Ende des Ersten Weltkrieges begann bereits die Inflation. Die Mark wurde stark abgewertet - und wir hatten plötzlich kein Geld mehr! Man beschuldigte damals uns Juden, daß wir an der Geldentwertung schuld seien. Unsere Schule konnten mein Bruder und ich zwar noch beenden, aber studieren - was wir beide gerne wollten - war aus finanziellen Gründen nicht mehr möglich. Vorübergehend nahm ich in Düsseldorf eine Stelle als Kindermädchen an; auch mein Bruder verließ unser Elternhaus, um Geld zu verdienen. Später ging ich auf eine Abendschule, um Stenographie und Schreibmaschine zu lernen. Tatsächlich bekam ich dann auch eine gute Stelle in einem Statikbüro in Aachen.

1932 lernte ich meinen Mann kennen, und im März 1933 wollten wir heiraten. Es kam anders! Da mein Mann Meimbressen gerne kennenlernen wollte, fuhren wir im Herbst 1932(!) nach Hause zu meinen Eltern. In einer Nacht kam die SA aus anderen Dörfern nach Meimbressen. Sie holte alle jüdischen Männer aus ihren Häusern, schleppte sie in den nahen Wald und mißhandelte sie grauenhaft. Wie gesagt, das war bereits 1932! Wir zitterten alle, wenn wir sie durchs Dorf ziehen hörten und singen *Wenn's Judenblut vom Messer spritzt....oder Heute gehört uns Deutschland, und morgen die ganze Welt...* Uns persönlich hat man nichts getan. Ein Bauernjunge, der bei uns Kunde war, hielt Wache vor unserem Haus und sorgte dafür, daß uns nichts passierte. Es war eine schreckliche Nacht. Mein späterer Mann, der Arzt von Beruf war, hat dann die Verwundeten dieser Aktion verbunden und ihnen Trost zugesprochen. Am nächsten Tag sind wir sofort wieder nach Aachen zurückgefahren, um unsere Auswanderung einzureichen. Das war das letzte Mal, daß ich Meimbressen sah. 1933 gehörte mein Mann zu den ersten, die – wie alle jüdischen Ärzte und Rechtsanwälte – fristlos entlassen wurden. Noch rechtzeitig konnten wir Deutschland verlassen; wir gingen ins damalige Palästina, mein Bruder nach Südafrika. 1936 gelang es uns auch, meine Eltern noch herauszubringen. Sie lebten bis zu ihrem Tod bei uns.

Kommentierung und Redaktionelle Bearbeitung: Michael Dorhs

Erstveröffentlichung: Jahrbuch 1995 Landkreis Kassel, S. 41f.; für den Wiederabdruck durchgesehen und korrigiert.

ANMERKUNGEN

¹ Vgl. E. Wolff von Gudenberg, Reisen in die Vergangenheit.- Wieder abgedruckt in: H. Burmeister / M. Dorhs (Hrsg.), Juden - Hessen - Deutsche. Beiträge zur Kultur- und Sozialgeschichte der Juden in Nordhessen. Hofgeismar 1991 (= Die Geschichte unserer Heimat 8), S. 183-188.

² Am 1. Januar 1933 lebten noch siebzig Juden in Meimbressen, deren Zahl sich bis zum 1. September 1939 infolge erzwungener Abwanderung in größere Städte innerhalb Deutschlands oder durch Emigration ins Ausland auf acht reduzierte. 1942 hatten die letzten jüdischen Einwohner das Dorf verlassen; Meimbressen war „judenrein“. (Alle Angaben nach Hess. Staatsarchiv Marburg / Bestand 180 / LA Hofgeismar / Nr. 3524: Antwort der Gemeinde Meimbressen an den Landrat in Hofgeismar vom 10. Juli 1946 sowie Nr. 4065: Brief des Bürgermeisters von Meimbressen an den Landrat in Hofgeismar vom 27. Oktober 1942). Zum Schicksal der einzelnen Familien vgl.: Zeugnisse des Identitätswandels. Briefe jüdischer Emigranten aus Meimbressen, Liebenau und Deisel.- In: H. Burmeister / M. Dorhs (Hrsg.), Fremde im eigenen Land. Beiträge zur Kultur- und Sozialgeschichte der Juden in den alten Kreisen Hofgeismar, Kassel, Wolfhagen und in der Stadt Kassel. Hofgeismar 1985, S. 102-106 (bes. S. 104f.).

³ Vgl. H. Löwenstein, Die jüdische Schule zu Meimbressen. Die Situation im Jahre 1926.- In: H. Burmeister / M. Dorhs (Hrsg.), Juden - Hessen - Deutsche (s. Anm. 1), S. 105-109.

⁴ Herbold Löwenstein amtierte von 1909 bis zur Auflösung der jüdischen Schule 1934 in Meimbressen als Lehrer. Gemeinsam mit seiner Frau Pauline, geb. Kaiser sowie seiner Tochter Hilde wurde er in einem deutschen KZ ermordet.

⁵ Der derzeit älteste Beleg für die Anwesenheit von Menschen jüdischen Glaubens in Meimbressen stammt aus dem 14. Jahrhundert, als die Familien von Gudenberg und Wolff von Gudenberg als Grundherren des

Dorfes mit der Aufnahme sog. „Schutzjuden“ begannen;- vgl. E. Wolff von Gudenberg: Meimbressen, die Wölffe von Gudenberg und die Juden. Hofgeismar / Meimbressen 1999 (= Die Geschichte unserer Heimat 31), S. 12.

⁶ Vgl. die ähnlichen Erinnerungen von Semi Goldwein (1913-1986) in: Fremde im eigenen Land (s. Anm. 2), S. 104, sowie Eberhard Wolff von Gudenberg, Reisen in die Vergangenheit (s. Anm. 1), S. 183.